

Thomas Sternberg

## Europa - eine christliche Vision?

Lieber Herr Präsident Engler, meine sehr geehrten Damen und Herren!

In seinem Beitrag zu einer Publikation zur Karlspreisverleihung an Papst Franziskus im Mai dieses Jahres mahnte Helmut Kohl: „Europa braucht gegenwärtig mehr als alles eine Besinnung auf seine gemeinsamen Werte und Ziele, auch die Rückbesinnung auf die Vision seiner Gründerväter ...“.<sup>1</sup> Und seine Nachfolgerin Angela Merkel formulierte im gleichen Band: „Eine erfolgreiche Integration in Europa kann letztlich nur gelingen, wenn wir selbstbewusst zu unserer eigenen kulturellen Identität stehen.“<sup>2</sup>

### 0. Aktuelle Gefährdung der europäischen Idee

Es mehren sich die Anzeichen, als sei es um die europäische Idee nicht gut bestellt. Nationale Egoismen verhindern die gemeinsame Umsetzung des Flüchtlingsabkommens, bei der britischen Volksabstimmung votierte eine Mehrheit für den Austritt des Landes aus der Europäischen Gemeinschaft. Die großen, gemeinschaftsstiftenden Errungenschaften offener Grenzen und einer gemeinsamen Währung sind akut gefährdet. Soziale Unterschiede brechen nicht zuletzt in den Arbeitsmärkten der Mitgliedsländer auf, rechtspopulistische, nationalistische Bewegungen haben in vielen Ländern Konjunktur. Die mittel- und osteuropäischen Länder schotten sich zunehmend ab. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Ist die Idee eines geeinigten Europas obsolet geworden? Tragen die großen Hoffnungen nicht mehr?

Dabei haben die Anstrengungen der vergangenen Jahrzehnte zu einer harmonisierten und gemeinsamen Wirtschafts-, Sozial-, Rechts- und Innenpolitik zu gelangen, durchaus eine ganze Reihe von Erfolgen aufzuweisen. Doch mit Europa - und darin vor allem mit der Europäischen Union - verbinden viele Menschen zuerst die Begriffe Bürokratie, überbordende Verwaltung, Eingriffe in Selbständigkeit und lokale Befugnisse und Undurchsichtigkeit. Ein Grund dafür liegt sicher in der nach wie vor mangelhaften medialen Präsenz europäischer Politik, die in der Wahrnehmung lokaler, nationaler und weltpolitischer Ereignisse keinen rechten Platz findet. Ein anderer Grund ist das Scheitern gemeinsamer Symbole gesamteuropäischer Erkennungsmerkmale. Der Anlauf zu einer europäischen Verfassung endete in einem Abkommen, das keinen Vergleich mit staatlichen Verfassungsordnungen standhält, die Hymne ist kaum bekannt, die Flagge nicht in den Herzen der Bürger als ein heilsstiftendes Symbol verankert. Hinzu kommt, dass Hymne und Flagge sowohl von der Europäischen Union mit ihren 28 Mitgliedstaaten, als auch von den 47 Staaten des Europarats verwandt wird. Auch die Organe der EU, der EFTA, der OECD, des Europarates und ihre Unterschiede sind kaum allgemein präsent.

### 1. Frage: Gibt es eine europäische Identität?

Wie lässt sich da eine gemeinsame Identität formulieren? Was sind überhaupt solche, auf staatlicher Ordnung basierende Differenzmerkmale von Gruppen? Identitäten werden konstruiert und erworben. Jeder Mensch lebt in ganz verschiedenen auch in pluralen Identitäten. Man kann Franke, Bayer, Deutscher und Schlesier zugleich sein, ebenso zugleich Türke und Deutscher und das alles kann überlagert sein von Identitäten der verschiedenen Ebenen als Vater, Anwalt, Motorradfahrer, Fußballfan oder Katholik. Die Aufzählung solcher Sammelidentitäten ist evident und ließe sich gerade-

---

<sup>1</sup> Helmut Kohl, Europa!, in: Europa im Schicksalsjahr, hg. Armin Laschet, Freiburg 2016, S.9-24, hier: S. 21

<sup>2</sup> Angela Merkel, Europa aus der Krise heraus stärken, in: ebda, S. 45-48, hier S. 47.

zu beliebig erweitern. Und Identitäten sind nicht statisch; sie können erworben, verändert oder vergessen werden. „Wer ist Wir?“ fragt Navid Kermani in seinem Buch über eine muslimische Existenz in doppelten Identitäten und zeigt, wie die Bezeichnung „wir“ Gruppenzugehörigkeit behauptet und damit die jeweils anderen zugleich identifiziert und ausgrenzt.<sup>3</sup>

Identitäten werden vor allem begründet durch verbindende Erzählungen über Gemeinsames, durch „Narrative der Zugehörigkeit“. Das ist ein normaler und unproblematischer und selbstverständlicher Prozess, solange er nicht die Exklusion der jeweils Anderen zum Ziel hat. Solche Narrative bedürfen jedoch der kritischen Reflexion. Und gerade die Narrative um den so schillernden Begriff „Europa“ haben vielfältige Konnotationen. Was ist dieses Europa, das weder geografisch noch historisch noch staatlich fixiert ist? „Europa war nie einfach Europa, es blieb sich immer fraglich und musste sich darum auch immer erst als Europa begreifen“ formulierte der Philosoph Werner Stegmaier.<sup>4</sup> Nicht zuletzt die Geschichtswissenschaften haben die Narrative für Identität geliefert; mit verhängnisvollem Ergebnis gerade in der Konstruktion von Nationalismen im 19. Jahrhundert als Kultur, Sprache, Volk und Staat zusammengefasst wurden und zu einem Sprengsatz für den Frieden wurden.

Es lohnt sich der Blick auf einen Raum, der sich nicht durch geografische Gemeinsamkeiten, sondern durch Religion, Kultur und Geschichte über 2000 Jahre konstruierte.

## **2. Die Anfänge Europas und seine Ausprägung unter den Karolingern**

Ein paar grobe Striche zu dieser Geschichte seien angebracht: Ausgangspunkt Europas ist der zentrale Kulturraum des „Mare Nostrum“, des Mittelmeeres, dessen Anrainer die großen antiken Kulturen hervorbrachten und über dieses, als Zentrum der Welt betrachteten Meer in Austausch und Vermittlung brachten. Die Formulierungen und Systematisierungen des Denkens, Erzählens und künstlerischen Gestaltens in den Staatsgebilden der Ägäis und seiner Ableger legten die geistigen Grundlagen für das Römische Imperium, das im Bewusstsein der Tradierung und Weiterführung des Griechischen von Rom aus die mittelmeerische Welt und von dort aus bis an die Grenzen der damals bekannten Welt in ihre Gestalt und Ordnung zwang. Diese Welt war organisatorisch durch das Meer hindurch geteilt in Westen und Osten. Hier entwickelt sich neben so vielen anderen Religionen ein Christentum, das sich nicht zuletzt deshalb durchsetzte, weil es Glaube und Spiritualität mit einer Ethik, mit sozialem und letztlich politischem Handeln verbindet. Diese Religion bestimmt das Schicksal Europas wesentlich mit.

Das zunächst in scharfer Opposition zum Staat stehende Christentum bildet bereits nach seiner staatlichen Anerkennung erste Formen einer Trennung von Kirche und Staat heraus, erprobt und erstreitet sie. Mit dem Umzug der Hauptstadt der christlich gewordenen römischen Kaiser verlagert sich das Reichzentrum Konstantinopel nach Osten. Dort bleibt es präsent auch für die Residuen römischer Tradition im Westen, die sich „orientalium more“ ausrichten. In der neuen Hauptstadt schafft das Römische Reich große Leistungen in Kunst, Geistigkeit und Staatsordnung wie die Tradierung der antiken Wissenschaften und die Kodifizierung des Rechts, wie es noch heute wirksam ist. Hier bleibt es präsent bis zum „ersten Selbstmordversuch Europas“ (Erich Kästner) als 1024 der Doge von Venedig Kreuzfahrer zur Zerstörung dieser Stadt anstiftete und den Anfang zum schmachvollen Ende 1453 legte.

Im Westen verdrängt seit dem fünften Jahrhundert das Eindringen nicht romanischer Völker vom Limes bis Nordafrika zunehmend die Reste römischer, staatlicher Strukturen, die aber im Zerfall des Reiches wegen der Missionierung den Christianisierungsprozess nicht beenden. Die in Rom verbliebenen Bischöfe erhoben einen christlichen Primatanspruch und schufen durch ihre Verständigungspolitik mit den unterschiedlichen neuen Landesherren eine neue Ordnung, die im Reich Karls des Großen kulminierte.

---

<sup>3</sup> Navid Kermani, *Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime*, München 2009.

<sup>4</sup> Werner Stegmaier, Vorwort zu: *Europa-Philosophie*, hg v. W. Stegmaier, Berlin/New York, 2000, S. VI.

Im siebten Jahrhundert trat eine neue starke Kraft auf den Plan, als islamisch gewordene Araber mit ihrer Eroberungspolitik die mittelmeerische Welt neu teilten. Aus Ost und West wurde nun die Trennung in einen islamisch-arabischen Süden und einen christlichen Norden, mit wechselnden Herrschaftsgebieten an deren Rändern. Im Rolandsland, das zu den Anfängen nicht allein der französischen Literatur gehört, wurde die Zurückdrängung der arabischen Invasion im Jahre 778 in das kollektive Gedächtnis Europas eingeschrieben. Die konsequente Reformpolitik Karls im alten weströmischen Reich „more Romano“ bildete das Rückgrat für eine mittelalterliche Geschichte, die im Rückgriff auf die ideal gedachte antike Vergangenheit eine eigene Kultur ausbildete.

Kurz nach der Jahrtausendwende erlebte diese Welt eine neuerliche Teilung: das „Große Schisma“ trennte östliche und westliche Christenheit. Und die Einheitlichkeit der westlichen christlichen Staaten wurde nach 1500 durch das Scheitern der Integration kirchlicher Reformimpulse erneut geteilt in eine römisch-katholische und eine reformiert-protestantische Christenheit, was immer auch eine kulturelle und staatliche Trennung bedeutete. In dieser Tradition von Renaissance und Aufbrüchen steht die wechselvolle Geschichte Europas mit ihren positiven und barbarischen Seiten, die immer eine europäische Geschichte blieb.<sup>5</sup>

### 3. Ausgreifen auf die Welt

Die antike und mittelalterliche Welt greift im Maß ihrer neuen Erfahrungen über sich hinaus. Das europäische Selbstverständnis hat immer den Anspruch gehabt, die gesamte Welt zu erklären und in das Gesamtsystem der eigenen Kultur zu integrieren. „Europa unterscheidet sich von anderen Kulturen durch die besondere Beziehung zum Eigenen, nämlich durch die Aneignung dessen, was als fremd angesehen wird.“<sup>6</sup> Allerdings muss man sich davor hüten, in mittelalterlich und frühneuzeitlichen Jahrhunderten bereits von Europa als leitenden Begriff des Selbstverständnisses zu sprechen. Gerhard Melville hat gezeigt, dass es das Selbstverständnis einer von Staats- oder Kontinentalabgrenzungen unabhängigen Kultur war, die Verband und Gemeinschaft stiftete.<sup>7</sup> Diese Welt galt es zu verstehen und das hinzukommende Fremde, Neue, Andere jeweils in den Verstehenshorizont dieses Denkens zu integrieren. Es war eine Interpretatio Christiana, die die grundlegenden Narrative der Zeit bestimmten.

An seine Grenzen kam dieses Prinzip im Zeitalter der Entdeckungen. Mit der Erfahrung des Anderen und gänzlich Außerchristlichen wurde deutlich, dass die eigene Kultur nur eine von mehreren war und sie sich in ein Verhältnis hierzu setzen musste. Das galt nicht allein für räumlich, sondern auch für zeitlich entfernte Kulturen, die mit der eigenen in nicht mehr erkennbaren Zusammenhang standen, beziehungsweise nicht zu den sie konstituierenden Vorläufern gehörten. Die Geschlossenheit der traditionellen Weltdeutungen wurde durch die neuen Erfahrungen nachhaltig erschüttert. Erstmals gebraucht man ab dem Ende des 18. Jahrhunderts das Wort „cultura“ im Plural. Das Eigene gelangte an die Grenzen seiner Integrationsfähigkeit. Mit Interpretationsmodellen wurde zunächst noch eine Einheit aufrechtzuhalten versucht, die den Zugriff auf die Welt als Ganze weiterhin zuließ. Melville formuliert: „Die fiktionalen Geschichten ersetzen dann diese Wirklichkeiten durch sozusagen ‚wahre Wirklichkeiten‘ und erklärten damit das Unerklärbare. Und so konnte Mohammed ein verhinderter Papst, der Großkhan der Mongolen ein zweiter Moses, ein indischer Sakralkönig der mögliche Retter der Christenheit sein, und die eine Wahrheit, mit der die in Europa ansässige christliche Kultur ihre gedanklich- konzeptionelle Hoheit über den Erdkreis behielt und damit ihre Identität als globale Kultur auch dann zu bewahren verstand, als Entdeckungen eigentlich den Zusammenbruch des kulturellen Eigenverständnisses hätten herbei führen müssen.“<sup>8</sup>

Die Geschichte dieses Raumes ist die Geschichte eines Ausgreifens auf die Welt, der Europäisierung der Welt, die bis zu den Internationalitätseuphorien eines Futurismus im 20. Jahrhundert reicht, der bei näherer Betrachtung doch latent imperialistische Züge aufweist. In der Folge dieses Ausgrei-

---

<sup>5</sup> Zu diesen Aufteilungen der mittelmeerisch-europäischen Welt bereits Joseph Görres, *Europa und die Revolution*, 1821; zit. nach: *Joseph Görres. Eine Auswahl aus seinen Werken und Briefen* hg. v. Wilhelm Seheilberg, Bonn 1933, S. 366.

<sup>6</sup> *Remi Brague, ?????* neu: *Europa – seine Kultur, seine Barbarei. Exzentrische Identität und römische Sekundarität*, New York 2012.

<sup>7</sup> *Melville, .... JPS....*, S. 51 f.

<sup>8</sup> *Melville, ... JPS... S. 62*

fens auf die Welt sehen wir uns der Übernahme europäischer - oder doch in Europa entwickelter - Formen und Gewohnheiten in Technik, Produktion, Umgangsformen, Kleidung, Ernährung und Konvention gegenüber. Europa hat sich durchgesetzt bis hinein in die Zählung der Zeit in das Vorher und Nachher von Christi Geburt. Das 20. Jahrhundert beendet aber mit seinen zentralen Erschütterungen auch den Zentralismus des Europäischen. Die ehemals kolonisierten Staaten werden selbstbewusst; alte Kulturen wie islamisch geprägte oder asiatische bestehen auf einer Eigenständigkeit, die sich - aus unterschiedlichen Gründen - gegen den „westlichen Lebensstil“ abschotten.

Am Ende der Europäisierung der Welt ist Europa nicht zuletzt durch die Wahrnehmung des Anderen als Anders auf sich selbst zurückgeworfen. Hans Maier schreibt über den Weg der Enteuropäisierung der Kultur: „Von der europäischen Weltkultur zu den Kulturen der Welt“.<sup>9</sup>

#### **4. Einheitlichkeit und Pluralität der europäischen Kultur**

Was ist Europa? Was macht seine Kultur aus? Was unterscheidet uns? Gibt es eigentlich eine europäische Einheit? Ist nicht gerade Pluralität das Charakteristikum? Meine These lautet: bei der Pluralität der europäischen Kultur handelt es sich um Flüsse aus einer einheitlichen Quelle. Die europäischen Künste - und auch die meisten unserer Konventionen - sind verbunden durch gemeinsame Traditionen und Grundimpulse. Unsere Zivilisation ist nicht christlich im exklusiven Sinn, aber doch von der christlichen Religion geprägt worden. Religion ist nicht mit Kultur identisch, aber eine Kultur basiert auf religiösen, in Europa vor allem christlichen Grundlagen. Dies gilt auch noch in ihren säkularisierten Formen. Bildende Kunst, Architektur, Kunstmusik, Malerei, Bildhauerei, Literatur und Theater entwickelten sich im Rahmen von Kult oder Frömmigkeit. Am Anfang der Kulturentwicklung der Länder und Völker stand die Adaption der Bibel an die vorgefundenen Kulturen. Die Bibel ist und war die Grundlage der Inkulturationen in den Anfängen Europas. Dieses Buch wurde bereits in den ersten Missionierungen in Übersetzungen verwandt. Während die übergreifende Sprache des gebildeten Europa das Lateinische blieb, wurde die Heilige Schrift an die jeweiligen Landessprachen angepasst und übersetzt. An den Anfängen vieler europäischer Sprachen steht die frühe Bibelübersetzung. Und auch wir haben „an der Bibel deutsch gelernt“, wie es Hans Maier prägnant formuliert hat. Die Architektur, die Bildende Kunst, die Musik, Literatur, Theater und Film sind unübersehbare Belege für die nach Ländern differenzierte und doch einheitliche europäische Kultur; einheitlich, weil ihre gemeinsame Basis die Bibel ist.

Die Bildende Kunst entwickelte symbolische und erzählende Bilder in der Interpretation der Bibel. Auch die Musik Europas ist in ihren Anfängen textlich gebunden; sie entstand aus der Rezitation liturgischer Texte, entwickelte später eine Sprache der Gemütsaffekte und löste sich später ganz von ihrer textlichen Bindung, um zu einer eigenen musikalischen Sprache zu finden. Auf der kunstlosen Sprache der Bibel gründen Kunsttraditionen, die sich über biblische Spiele, Erzählungen und Hymnen zu Theater, Literatur und Lyrik entfalteten.

Eine Fülle von Redewendungen, Sprichwörtern und Anklängen zeugen von ihren biblischen Wurzeln, von der Hiobsbotschaft bis zum Kainsmal, vom Leben wie im Paradies bis zu Abrahams Schoß. Religiöse Vorstellungen prägen Verhalten und Denken. Christliche Grundlagen bestimmen, zumeist unbewusst, die Verhaltensweisen auch derer, die kaum noch eine Bindung an die zugrunde liegenden Glaubenstraditionen haben. Auch unsere Vorstellungen über Gesellschaft und Individualität, über Staat und Religion, über Sozialverantwortung und Solidarität wurzeln in der christlichen Lehre.

Zu dem kulturellen Erbe Europas gehört über alle Jahrhunderte auch der Beitrag des Judentums und damit der gemeinsamen Bibel, die auch das Erste Testament des Christentums ist. Jüdisches Denken, jüdische Literatur, Musik und Kunst sind ein integraler Bestandteil der europäischen Kulturgeschichte. Sie entstand in einer spezifischen Geschichte der Entfaltung des Christentums aus dem Judentum innerhalb der antiken Welt als Symbiose griechischer und römischer Vorstellungen und Ordnungen mit denen des Judentums und des Christentums. Wenn man von den drei Bergen spricht, die die „westliche“ Kultur prägen: Akropolis - Kapitol - Golgatha, dann sollte man die für den Wes-

---

<sup>9</sup> Hans Maier, Hegemonie, Isolation oder Austausch? Die Zukunft der Kulturen, München 1993.

ten spezifischen Assimilationen der Völkerwanderungszeit mit slawischen, germanischen und fränkischen Einflüssen und das bis zu dessen Ende fruchtbare Verhältnis zu Ostrom nicht übersehen.

Auch andere Religionen haben zur Entwicklung europäischer Kultur beigetragen. Das gilt vor allem für das Gegenüber der islamischen Welt. Zwar wurde in der langen Geschichte der Länder um das Mittelmeer seit dem siebten Jahrhundert der Unterschied zwischen dem christlich geprägten Europa und seinen islamisch geprägten Nachbarn zum zentralen Differenz- und Identitätselement; aber die fast 1400 Jahre bedeuten keineswegs nur feindliche Nachbarschaft, sondern es hat fruchtbare Vermittlungen und Berührungen der Kulturen gegeben. Das zeigte sich nicht zuletzt in der Blütezeit europäischer Philosophie in der Scholastik.<sup>10</sup> Europa wird heute als Kulturraum wieder deutlicher sichtbar als es die Rede vom „christlichen Abendland“, die in den Fünfzigern aus politischen Gründen gegen den Ostblock formuliert war, vermochte. Wir haben Mittel- und Osteuropa wieder zurück gewonnen in das kollektive europäische Bewusstsein.

Gerade Zeiten kultureller Offenheit und des Austauschs waren blühende Epochen Europas. Besonders erfolgreich war Europa immer dann, wenn es sich offenzeigte für das Fremde, das Andere, wo es sich die reichen Traditionen und Weisheiten anderer Traditionen aneignete und anverwandelte.

## 5. Internationalität der europäischen Kultur

In dem leider gescheiterten Verfassungsvertragsentwurf der Europäischen Union war die Rede von dem „gemeinsamen kulturellen Erbe“ - was kann das heißen? Wie sieht dieses Erbe aus? Die kulturellen Leistungen gehören zum wertvollsten Besitz Europas und bestimmen seine Identität. Die Geschichte der Künste, der Wissenschaft und der Mentalitäten Europas zeigen übergreifende Gemeinsamkeiten, Entwicklungen und Austausch. Nicht zuletzt das Lateinische als verbindende und als Wissenschaftssprache begründete den Fortschritt der europäischen Wissenschaften. Die europäische Kultur war „immer mehr als nationale Kultur, daher ging sie in den Kriegen, die Europas Völker gegeneinander führten, nicht unter“, wie es Hans Maier ausgedrückt hat.<sup>11</sup> Aber im 19. und 20. Jahrhundert entsteht die Vorstellung von „Nationalkulturen“, die mit Abgrenzungsabsichten konstruiert wurden. Sie orientierten sich zunächst vor allem an einem einheitlichen Sprachraum, später an Staatsgebilden. Gerade der Zusammenhang der europäischen Kultur geriet dabei aus dem Blick. Nationalkulturen sind Konstrukte des 19. Jahrhunderts. Ihre Gefährlichkeit bekommen sie durch den Fehlschluss, dass das Eigene auch immer zugleich das Gute sei.

Mit Befremden liest man heute den Vergleich des Bamberger Reiters mit seinem Reimser Vorbild von Georg Lill aus den 20er Jahren: „Der Reimser nervös individuell in den Gesichtszügen, elegant in Haltung und Stilglättung, der Bamberger in der Stilausgleichung ins Große, Typische getrieben, von höchstem Ausdruck in seinem deutschen Trotz und seiner deutschen Frömmigkeit.“<sup>12</sup> In die Interpretation mischen sich Interessen und Aversionen aus ganz anderen Quellen. Uns ist das heute zum Glück ganz fremd geworden. Wie übernational war immer die europäische Kunst! Welche Nationalität haben Händel, Chopin, Liszt, Purcell und andere mehr? Selbst für die Literatur gilt die europäische Vernetzung vom Mittelalter bis zur Romantik, als Kenntnis, Adaption und Übersetzung europäischer Autoren und Werke eine Selbstverständlichkeit waren. Die nationalen Grenzen Europas hatten für Künstler nie Relevanz.

Der Rechtshistoriker Michael Stolleis hat in einem Vortrag in diesem Jahr gezeigt, dass das Recht Europas sich nicht den Nationen verdankt, sondern einer jahrhundertelangen Entwicklung, die europäisch war, bevor sie national wurde. „Grundlagen der europäischen Rechtskultur sind in jahrhundertelangen Auseinandersetzungen erstritten worden. Von ihnen darf sich das heutige Europa nicht

---

<sup>10</sup> Vgl. *William Montgomery*, Der Einfluss auf das europäische Mittelalter, Berlin 1988,

<sup>11</sup> *Hans Maier*, Eine Kultur oder viele? (1993), in: H. Maier, Gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 352-371, hier S. 368.

<sup>12</sup> *Georg Lill*, Deutsche Plastik, Berlin 1925, S. 43. Vgl. auch: *Paul Brandt*, der mit seinem 1910 erstmalig erschienenen und in vielen Auflagen bis in die fünfziger Jahre wirksam gebliebenen Standardwerk „Sehen und Erkennen“ über den Bamberger Reiter schreibt: „... die selbstbewusste Wendung des Hauptes aus der Reitrichtung und die sich daraus ergebende seelische Spannung, vor allem die Umformung des französischen Typus in einem von Blut und Herzen deutschen ist das Verdienst des deutschen Künstlers“ (7. Auflage Leipzig 1928, S. 232).

dispensieren", so konkludiert er.<sup>13</sup> Man könnte auf die genealogischen Verwandtschaften der europäischen Herrscherhäuser, auf die europäischen Gemeinsamkeiten im Alltagsverhalten und Brauchtum und auf vieles andere hinweisen, um deutlich zu machen, dass die Abgrenzungsstrategie der Nationalismen die europäischen Gemeinsamkeiten durch Identitätskonstruktionen verdeckt haben. Die verbindenden Gemeinsamkeiten der europäischen Kultur, die auf einer, vom Christentum maßgeblich beeinflussten Geschichte aufbauen, in ihren spezifischen Ausprägungen, bieten ein Narrativ, das nicht zuletzt in ihrer Fähigkeit zu Dynamik und Integration heute ein Verstehensmuster für aktuelle Fragestellungen bieten kann.

## 6. Verschüttete Wurzeln: Die europäische Vision in der Romantik

Das 19. Jahrhundert hat nicht allein Nationalkulturen konstruiert und den Nationalismus befördert. Es finden sich auch andere, fast verschüttete Traditionen europäischer Hoffnungen. Ein Beispiel ist Novalis. Friedrich von Hardenberg, gen. Novalis, schrieb 1799, zehn Jahre nach der französischen Revolution eine Rede unter dem Titel „Europa“. Sie konnte erst 25 Jahre nach seinem frühen Tod vor genau 210 Jahren, unter dem Titel „Die Christenheit oder Europa“ erscheinen. Die Rezeption war verhängnisvoll. Man las den Text vor dem Hintergrund der konfessionell aufgeladenen Zeit als Apologie der katholischen Kirche, als Kampfschrift gegen die Reformation.

Dabei ging es ihm um die europäische Staateneinheit unter der freiwilligen Unterordnung unter ein mittelalterliches Papsttum, wie er es idealisiert darstellt. Er sieht helllichtig das Problem der aufkommenden Nationalstaaten. Er beschwört Europa als eine staatliche Einheit. Der Beginn der Schrift ist berühmt: „Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo Eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Welttheil bewohnte; Ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reichs.“ Und später: „wenn eine neue Regung des bisher schlummernden Europa ins Spiel käme, wenn Europa erwachen wollte, wenn ein Staat der Staaten, eine politische Wissenschaftslehre, uns bevorstände? [•••] Es wird so lange Blut über Europa strömen bis die Nationen ihren fürchterlichen Wahnsinn gewahr werden, der sie im Kreise herumtreibt und von heiliger Musik getroffen und besänftigt zu ehemaligen Altären in bunter Vermischung treten, Werke des Friedens vornehmen, und ein großes Liebesmahl, als Friedensfest, auf den rauchenden Walstätten mit heißen Tränen gefeiert wird. Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken ••• •“. Novalis sieht es als eine Aufgabe des freien Menschen an, eine universelle, europäische Identität auszubilden.<sup>14</sup> Man muss diesen Text 500 Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers nicht in seinen antireformatorischen Elementen lesen, der Gedanke eines im Glauben einigen Europas - das es freilich so nie gab - war ihm eine Vision, die Andere nicht ausgrenzt. In Analogie gelesen kann sein Text fruchtbar werden, denn wie Philipp Hildmann sagt: „Die Idee und Verkündigung des goldenen Zeitalters besteht für Novalis gerade nicht in einer rückwärtsge wandten Welt- und Wirklichkeitsflucht, sondern sie beinhaltet eine geistige Programmbildung, welche in einer grausamen Gegenwart die Tatkräfte der Verbesserung wecken, die bestehenden Zustände verändern will.“<sup>15</sup>

Joseph Görres, der Namensgeber dieser Gesellschaft, hat in seiner Schrift „Europa und die Revolution“ bereits 1821 Klage über den Verfall Europas geführt, wenn er meint, in seiner Gegenwart sei „Europa eine große Spielbank geworden, wo der bankhaltende Fiskus und die Völker ihr Glück versuchen“.<sup>16</sup> Wie visionär wirken heute Bemerkungen wie jene, dass die „erste und unausweichliche Bedingung des Friedenszustandes die Freigabe des Weltverkehrs sein müsse.“<sup>17</sup> Dort findet sich

---

<sup>13</sup> Michael Stolleis, Unsere Rechtsgemeinschaft. Die Grundlagen der europäischen Lebensweise sind keine bürokratischen Konstruktionen, sondern in Jahrhunderten erstritten worden. Eine Wiederrede gegen den defätistischen Geist der Europaskepsis. Ein Gastbeitrag am 29.5.2016 in der FAZ. Zum Thema auch: Ingrid Piela, Walter Hallstein – Jurist und gestaltender Europapolitiker der ersten Stunde. Politische und institutionelle Visionen des ersten Präsidenten der EWK-Kommission (1958-1967), Berlin 2012.

<sup>14</sup> Hierzu auch: Hugo Ernst Käufer, Novalis – Vorbote Europas (1955), in: Lesezeichen. Ausgewählte Essays, Reden und Rezensionen aus fünfzig Jahren, Düsseldorf 2001, S. 18-26.

<sup>15</sup> Philipp W. Hildmann, Die Christenheit oder Europa oder Von Novalis lernen? Zur Relevanz eines romantischen referenztextes im aktuellen Europadiskurs, in: Stimmen der Zeit 5 (2006). S. 334-343; neu in: <http://www.goethezeitportal.d/db/wiss/novalis/christenheit> hildmann.pdf; 11.9.2016.

<sup>16</sup> Zitiert nach Anm. 2, S. 386 (Original S. 342).

<sup>17</sup> Ebda S. 387.

auch die Formulierung einer „neuen europäischen Republik“.<sup>18</sup> In nur 27 Tagen verfasste er den Text. Wolfgang Bergsdorf hält sie für „die wahrscheinlich bedeutendste und tiefstinnigste seiner politischen Schriften“.<sup>19</sup> Die Erneuerung der europäischen Staaten, so der Tenor, gelinge nur auf der Grundlage der Religion, die allein den Völkern Europas geistige und politische Freiheit sichern könne. Ein Jahr später veröffentlicht er „Die Heilige Allianz und die Völker auf dem Congresse von Verona“ in der er schließt: „Wenn so jeder, die oben und unten tun, was ihres Amtes ist, dann könnte es vielleicht geschehen, dass von dem Tage, an dem sich dieser Völkerrat vereint, die Erfüllung dessen, was die Völkerschichten verheißen: die wahre Befreiung von Europa sich datiere.“<sup>20</sup> In einem Beitrag von 1842 konstatiert er ein europäisches Gemeinschaftsgefühl, wenn er sagt, „im Bewusstsein der europäischen Gesellschaft gebe sich „das Bedürfnis einer Gesamteinheit sich zu erkennen [•••] und diese Einheit, [übe] wenn auch unsichtbar, doch allerwärts ihre Wirkung.“<sup>21</sup> Ohne die differenziert zu bewertenden Schriften Görres eng führen zu wollen, kann man doch eine sehr selbstverständlichen Umgang mit der Idee eines Europa abseits von nationalen Engführungen konstatieren. Zu nennen wären sicher weitere Ideengeber der europäischen Integration wie William Penn (\*1644; + 1718) oder Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“ (1795) in der er einen föderalen Zusammenschluss republikanischer Staaten als Voraussetzung des Weltfriedens ansah.

## 7. Rekurs auf die Anfänge der europäischen Einigung im 20. Jahrhundert

Machen wir einen Sprung in den Beginn der europäischen Einigung im 20. Jahrhundert. Die Erfahrung der Katastrophe und die notwendige Friedenssicherung führten zur Suche nach Gemeinsamkeiten der westeuropäischen Staaten, die trotz herber Rückschläge wie die Pläne zu einer europäischen Armee, zur Wirtschaftszusammenarbeit in den militärsensiblen Bereichen Kohle und Stahl führte. Bereits zu Beginn war das Ziel die politische Einigung der ehemals kriegführenden Staaten. Fraglos gehört zu den Geburtsfehlern der Integration, dass die kulturellen Fragen nicht ausreichend bedacht wurden. Über Wirtschaft und ihrer reinen Funktionsorientierung wurde zu wenig an die kulturelle Einheit gedacht. Die weithin aufgegriffenen Anregungen des früheren Kommissionspräsidenten Jaques Delors (\*1925) seit Anfang der 90er Jahre unter dem Motto „Europa eine Seele geben“, bemühen sich um die Ausfüllung dieser Leerstelle. Delors 1992: „Wenn es uns in den nächsten zehn Jahren nicht gelingt, Europa eine Seele zu geben, eine Spiritualität, ein Ideal, haben wir den Kampf verloren. [„J Es mangelt uns an einer wahren Inspiration, und deswegen haben wir auch keine Vision für die Zukunft.“<sup>22</sup> Das Jahr 2018 ist von der EU unter dem Motto „Sharing Heritage“ zum Jahr des kulturellen Erbes erklärt worden. Am 19. April 2016 verkündete EU-Kommissar Tibor Navracsics, die Absicht der Europäischen Kommission, im Jahr 2018 ein Europäisches Kulturerbejahr durchzuführen, das verbindende Gemeinsamkeiten und Pluralität zum Thema machen soll. In diesem Kontext wird die Frage nach der Bedeutung der christlichen Traditionen eine wichtige Rolle spielen.

An den Anfängen der Integration stehen mit Robert Schuman (1886 -1963), Konrad Adenauer (1867 -1976) und Alcide de Gasperi (1881-1954) drei Persönlichkeiten, die nicht zuletzt durch ihre Religion verbunden waren; alle drei waren gläubige Katholiken. Eine Rede de Gasperis am 13. 10. 1953 in Rom macht die christliche Fundierung der europäischen Integration zum Thema: „Noch jüngst wurden wir, die Kämpfer für ein Europa, von einigen beschuldigt, im Verborgenen eine Art von Identität zwischen Europa und dem Christentum und noch besser gesagt, zwischen Europa und dem Katholizismus herzustellen. Abgesehen davon, dass die Anschuldigung unbegründet ist, ist sie außerdem noch dumm.“ [„J

Es sei uns allerdings erlaubt, darauf hinzuweisen, dass das Christentum, das in unseren Augen eine Gottessache ist, allen Menschen gehört und sich an alle richtet. Es lediglich zur europäischen Sache zu machen, würde eine Einengung und Degradierung bedeuten. [„J Wie soll man andererseits ein

<sup>18</sup> Europa und die Revolution, wie Anm. 2, S. 367 (Original S. 274).

<sup>19</sup> Wolfgang Bergsdorf, Joseph von Görres – Ein Lebensbild, in: <http://www.goerres-gesellschaft.de/joseph-von-goerres.html>; abgerufen am 11.9.2016.

<sup>20</sup> Wie Anm. 2, S. 420.

<sup>21</sup> Joseph Görres, Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung (1842) zitiert nach Anm: S. 523.

<sup>22</sup> Zitat nach Peter Klasvogt, Werte. Wirtschaft. Wohlstand. Gemeinschaft in Europa – Vision, Illusion oder Wirklichkeit?, in: *ders.*, (Hg.), Europa-Wertegemeinschaft oder Wirtschaftsunion? Paderborn 2015, SS. 13-27, hier: 26.

Europa konzipieren, ohne das Christentum zu berücksichtigen und seine Lehren über Brüderlichkeit. Die Gesellschaft und die Einheit außer Acht zu lassen? Im Laufe seiner Geschichte war Europa sehr wohl christlich, wie Indien, China und der Nahe Osten auf der Grundlage anderer Religionen sich gebildet haben. Wie ließe sich Europa vom Christentum trennen? [„] Ich weiß sehr wohl, dass auch das Freidenkertum europäisch ist. Wer von (...?) hat jemals daran gedacht, es im freien Europa, das wir aufbauen wollen, zu verbannen. Vor allem ist das Christentum aktiv, immerwährend aktiv, in seinen moralischen und sozialen Auswirkungen. Es verwirklicht sich im Recht und in der sozialen Aktion. Seine Achtung vor der freien Entfaltung der Persönlichkeit, seine Neigung zu Toleranz und Brüderlichkeit kommen in seinem Einsatz für ausgleichende Gerechtigkeit im sozialen Bereich und für den Frieden auf internationaler Ebene zum Ausdruck.“<sup>23</sup>

Der englische Historiker Arnold J. Toynbee (1889 -1975), der bei diesem Vortrag anwesend war, schrieb der Familie in seinem Kondolenzbrief zum Tode de Gasperis 1954: „Es wurde mir klar, dass de Gasperi, Schuman und auch Adenauer Gemeinsamkeit in ihrer Religion hatten. Katholiken können sich einfach nicht nur der Bedeutung ihrer eigenen Nation bewusst sein!“<sup>24</sup>

Die Bewertung der christlichen Traditionen ist allerdings keineswegs unangefochten wie auch der abwehrende Ton in der Rede de Gasperis deutlich macht. Dagegen stehen diametral andere Positionen. Der Streit darüber, ob das Christentum die Grundlage unserer Kultur ist oder umgekehrt sich die moderne Kultur in Absetzung gegen und als Befreiung von der Religion entfaltet habe, bestimmte schon die Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts und hat Auswirkungen bis heute. Einige, die sich heute zu der Frage äußern, sprechen dem Christentum geradezu ab, die Wertordnung Europas wesentlich bestimmt zu haben. Der Politikwissenschaftler Thomas Meyer wandte sich in seinem Buch über „Die Identität Europas“ gegen einen „fundamentalistischen Identitätswahn“: <sup>25</sup> „Das Märchen von der glatten Geschichte der Entfaltung des Liberalismus im Christentum glaubt doch niemand mehr, wenn er genauer hingeschaut hat.“<sup>26</sup> Und später: „Es gibt in Europa viele kulturelle Identitäten, die alle aus europäischem Stoff gemacht sind, aber nicht aus demselben.“<sup>27</sup> Und der Bremer Politikwissenschaftler Christian Welzel antwortet in einem Zeitschriftenbeitrag 2004 auf einen Artikel des damaligen Kardinals Joseph Ratzinger, der unter der Titelfrage „Warum hasst sich der Westen“ stand: „Es ist ein Irrglaube, dass das Christentum den Kern der westlichen Identität ausmacht. Richtig ist, dass die westliche Kultur ihre Strahlkraft da entfaltet hat, wo sie sich aus ihren christlichen Fesseln gelöst hat. [„] Nicht das Christentum, sondern dieser emanzipatorische Zug macht die Identität der westlichen Kultur aus. Diese Identität ist nicht im Verfall begriffen. Sie entfaltet sich in größerer Blüte denn je.“<sup>28</sup>

Äußerungen wie diese ließen den Prager Kardinal Vlk die Frage nach einem fundamentalistischen Laizismus in Europa stellen. Der in Florenz lehrende, amerikanische Rechtshistoriker Joseph Weiler diagnostiziert bei den Europäern eine "Christophobie", eine Verleugnung ihrer christlichen Geschichte. Dagegen sieht er gerade in der Rückbesinnung auf diese Tradition die Chance, dass die Idee der europäischen Integration nicht im "verzerrenden Effekt der gemeinschaftlichen governance, der Entpersönlichung des Marktes, der Kommerzialisierung der Werte" verkomme.<sup>29</sup> Aber selbst wenn man die These, nicht die kulturellen Elemente, sondern die politischen Werte definierten Europa, akzeptierte, was wäre die Konsequenz?

Sind die „europäischen Werte“, auch wenn sie in diesem kulturellen Kontext entstanden sind, wirklich an diese Kultur gebunden oder gilt die Grundannahme der Völkergemeinschaft, der Geltung von Menschenrechten über alle Nationen und Kulturen hinweg? Diese universale Geltung angeblich spezifisch europäischer „Werte“ und ihre Verankerung in den jeweiligen Traditionen, kann nicht

---

<sup>23</sup> Text bei: *Adolf Kahler*, Alcide de Gasperi 1881 – 1954. Christ – Staatsmann – Europäer, Bonn 1979, S.S. 127-140, hier. S. 131 f.

<sup>24</sup> *Thomas Meyer*, Die Identität Europas – Der EU eine Seele?, Frankfurt 2004. S. 55.

<sup>25</sup> Ebda, S. 38.

<sup>26</sup> Ebda, S. 63.

<sup>27</sup> Ebda, S. 134 f.

<sup>28</sup> *Joseph Ratzinger*, Warum hasst sich der Westen?, in: Cicero vom 26. 5. 2004, darauf Christian Welzel, Sie irren Eminenz!, in Cicero vom 1. 7. 2004. Zum Motiv des europäischen Selbsthasses gl. *Remi Brague* (wie Anm. „), S. 199, Am. 7, mit Verweis auf Ortega y Gasset, *La Deshumanización del arte*, in: *Obras Completas III*, Kap. 2, Madrid 1950, S. 380 f.

<sup>29</sup> Vgl. *J.H.H. Weiler*, Ein christliches Europa. Erkundungsgänge. Mit einem Vorwort v. E.-W. Böckenförde (Salzburg 2004).



ohne erhebliche negative Konsequenzen aufgegeben werden. Der Vorwurf des Imperialismus wäre kaum zu widerlegen.

Sind die politischen Grundwerte und Menschenrechte wirklich ausreichend für eine spezifisch europäische Identitätsbildung?<sup>30</sup> So unabdingbar die menschenrechtliche Fundierung ist, so unzureichend ist sie für eine wirkliche Identitätsbildung Europas, was sich nicht zuletzt in den historischen Beispielen von eklatanten Verletzungen dieser Prinzipien in Europa zeigt.

## 8. Ist Europa eine Wertegemeinschaft?

Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem, was gemeinhin als „europäische Werte“ bezeichnet wird? - Was sind eigentlich diese Werte? - Und wie stark sind sie von der Bindung an eine letzte Wertentscheidung auf religiöser Basis abhängig? Christliche Grundlagen lassen sich im Konzept der Menschenrechte nachweisen, obwohl sie zum Teil gegen den dezidierten Widerstand der Kirche in Geltung gesetzt wurden. Der Philosoph Volker Gerhardt resümiert: „Auch wenn das Christentum weder die Individualität noch die Subjektivität noch die Personalität erfunden hat, so hat es sie gleichwohl unendlich vertieft und bereichert. (...) Das Christentum hat die Individualität mit einer absoluten Wertung versehen, die spätestens über das Menschenrecht zu einem unverzichtbaren Element der Humanität geworden ist.“ Dies sind die Quellen des Wertebewusstseins, denen gegenüber Jürgen Habermas einen behutsamen Umgang des säkularen Staates anmahnt.<sup>31</sup> Die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, vorbereitet im 19. Jahrhundert, Nationalsozialismus und Kommunismus, sind nur zu verstehen in ihrer völligen Loslösung von allen Rechtfertigungsinstanzen jenseits der Autonomiebehauptung des Menschen.

## 9. Die Aktualität der christlichen Wurzeln

Was ist denn christlich in Europa jenseits des Nachweises historischer kultureller Wurzeln, Residuen und Traditionen? Was macht den Kern der Kultivierung aus, wenn man ihn nach seinen positiven Seiten hin betrachtet. Die Berufung auf das „christliche Abendland“ hat zwar zur Zeit bei einigen wieder große Popularität gewonnen, wird aber kaum auch inhaltlich gefüllt. „Jene, die vorgeben, ‚das christliche Abendland zu retten‘ [wenden] bisweilen Praktiken an, die für die christliche Ethik jenseits des Zulässigen liegen“, formulierte Remi Brague bereits 1993.<sup>32</sup> Die keineswegs mehr ungeteilte Zustimmung zu einer vertieften Integration der europäischen Staaten verlangt nach neuen grundsätzlichen Europadiskursen.

Im Mai dieses Jahres nahm Papst Franziskus in Rom den Internationalen Karlspreis entgegen. Bei dieser Gelegenheit übte der erste nichteuropäische Papst aus Südamerika wie zwei Jahre zuvor vor dem Europarat heftige Kritik an einem müde und alt gewordenen Europa. Aus der Außensicht erschien Europa dem Papst als ein Kontinent, der sich eher abschotte und verschanze als neue Initiativen zu befördern. Seine Aufforderungen leiten zu einer anderen Herangehensweise an unser Thema. Er erinnert Europa an seine großen Fähigkeiten. Er wolle die Gelegenheit ergreifen, „gemeinsam einen neuen kräftigen Schwung für diesen geliebten Kontinent herbeizuwünschen.“<sup>33</sup> In der Erinnerung an die Gründungsidee und die Gründerväter der Gemeinschaft nannte er drei Fähigkeiten, die Europa wesentlich bestimmten: die zur Integration, zum Dialog und zur Kreativität. Integration meine die Fähigkeit zur Aufnahme unterschiedlichster Traditionen, Kulturen und Menschen. „Die europäische Identität ist und war immer eine dynamische und multikulturelle Identität“, so ein Schlüsselsatz der Rede.<sup>34</sup> Dialog sei ein Begriff, der eine ganze Kultur des Austauschs bestimmen müsse. Es müsse ein Lernprozess gefördert werden, der erinnerungsfähig und niemanden ausschließend in die Richtung einer gerechten Gesellschaft führen müsse.<sup>35</sup> Kreativität, oder wie es in der

<sup>30</sup> Hierzu: *Hans Joas*, Sind die Menschenrechte westlich?, München 2015.

<sup>31</sup> *Jürgen Habermas*, Vropolitische Grundlagen des demokratischen Rechtsstaates? In: *Ders./Joseph Ratzinger*, Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion, Freiburg im Breisgau 2005, S. 15-37, hier: S. 32 f.

<sup>32</sup> *Remi Brague*, Europa – eine exzentrische Identität, New York / Paris 1993, S. 118.

<sup>33</sup> S.H. Papst Franziskus, Rede zur Entgegennahme des Karlspreises 2016, in: *Ermutigung für Europa*, hrsg. v. Olaf Müller u. Bernd Vincken, Aachen 2016, S. 47-58, hier: S. 47.

<sup>34</sup> Ebda, S. 52

<sup>35</sup> Ebda, S. 54.

deutschen Übersetzung heißt, „die Fähigkeit, etwas hervorzubringen“, ist vor allem als Anfrage an die junge Generation gemeint, die eine Chance finden müsse, ihre Fähigkeiten an Arbeitsplätzen einzubringen. Als „ein Sohn, der in der Mutter Europa seine Lebens- und Glaubenswurzeln“ habe, träume er von einem neuen europäischen Humanismus.<sup>36</sup> An der Verwirklichung solcher Träume von einem sozialen und menschlichen Europa solle die Kirche mitarbeiten. „Ich träume von einem Europa, von dem man nicht sagen kann, dass sein Einsatz für die Menschenrechte an letzter Stelle seiner Visionen stand“, so schließt die Rede.

Mit diesen drei Begriffen hat der Papst Regeln gesetzt, die über die Gruppe der Gläubigen, oder gar nur der Katholiken weit hinaus greift. Ein solcher Zugang zu unserem Thema der europäischen Identität fragt nicht nach dem materialen Gehalt christlicher Ausprägungen, sondern nach der Qualität und der Art der zugrunde liegenden Haltungen. Es lohnt sich, die Frage nach dem Christlichen nach der Form zu bestimmen: „Das Christentum [ist] weniger ein Inhalt als die Form der europäischen Kultur“, so noch einmal Remi Brague.<sup>37</sup> „Europas beste Traditionen wurden von Menschen begründet und bewahrt, deren Ziel niemals die Etablierung einer ‚christlichen‘ Zivilisation war, sondern die konsequent im Glauben an Christus lebten.“<sup>38</sup> Was macht diesen christlichen Glauben in all seinen Implikationen, Einflüssen und Anpassungen wesentlich aus, wenn man ihn auf Staat, Gesellschaft, Kultur und Person bezieht? Was ist das spezifisch Christliche?

Es zeigt sich vor allem in der Vorstellung von der Personenwürde jedes Menschen unabhängig von seiner Leistung; in der damit zusammenhängenden Individualität und in der sozialen Verantwortung gegenüber Jedem über die eigene Gruppe hinaus. Die christliche Geschichte Europas ist keineswegs eine „Chronique Scandaleuse“, so wie sie sicher auch keine stringente Verwirklichung christlicher Ideale ist. Aber über das Christentum wurden humane Impulse gesetzt, die aufzuweisen und zu bewahren sind. V.S. Naipaul, der englische Literaturnobelpreisträger, weist mehrfach darauf hin, dass in dem Land seiner Väter, in Indien, Mahatma Ghandi das soziale Denken im Christentum Englands kennen gelernt und von dort her mitgebracht habe.<sup>39</sup> Das caritative Denken und Verhalten macht einen wesentlichen Grundzug des Christentums aus.<sup>40</sup> Ihr Grund liegt in den vorbegrifflichen Geschichten, Erzählungen und Bildern der Bibel. Welche Kraft hat etwa im ersten Buch der Bibel das Motiv des Jakobskampfes: da erzwingt sich jemand im Kampf mit Gott den Segen und hinkt als Krüppel mit ausgerenkter Hüfte, aber als Gesegneter des Herrn hinweg. (Gen 32)

Die Parabeln des Neuen Testaments variieren den Dienst für die Bedürftigen. Der Barmherzige Samariter mit der Hilfeleistung des Fremden für Fremde ist ein zentrales Narrativ der europäischen Sozialgeschichte. Das Motiv kulminiert in der Selbstidentifikation Jesu mit den Armen: „was ihr dem Geringsten getan / nicht getan habt, das habt ihr mir / mir nicht getan“ (Mt 25, 40). Die Deutung der caritativen Hilfe als Christudienst hat in der europäischen Geschichte nachhaltige Wirkung gehabt. Wilhelm Grimm meint, die europäischen Regeln der Gastfreundschaft mit ihren vielen Geschichten hätten ihren Grund in dieser Erzählung.<sup>41</sup> Und diese Motive werden in der Geschichte produktiv. Die Entstehung der Sozialeinrichtungen und Krankenhäuser baut auf dem hohen Rang der Diakonie auf.<sup>42</sup> In großen, maßstabsetzenden Persönlichkeiten wie dem Mönch und Bischof Martin von Tours werden sie greifbar. Das Motiv geht in die Erzählungen und Legenden von Hilfeleistungen am unerkannten Jesus ein und lassen sich in allen europäischen Sprachen nachweisen. Die caritative Hilfe ist nicht allein ethische Pflicht, sondern wird zum Gottesdienst.

Es ist nicht allein der christlich motivierte Sozialdienst, der zum Kern europäischen Selbstverständnisses gehört. Es ist ganz allgemein die Auffassung des Lebens als Dienst für andere. In der Lehre Jesu von seiner Existenz als Dienst, von der Aufforderung, nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, mit der Ankündigung, der Höchste im Himmelreich werde der sein, der der Diener aller ist,

---

<sup>36</sup> Ebda, S. 57.

<sup>37</sup> Brague, Europa, S. 120 f.

<sup>38</sup> Ebda, S. 117.

<sup>39</sup> V.S. Naipaul, Jenseits.

<sup>40</sup> Hierzu auch Thomas Sternberg, *Orientalium more sectus*, Einleitung.

<sup>41</sup> Jakob Grimm, *Deutsche Mythologie* 1, 4. Auflage, 1875: In diesem Glauben liegt die erhabenste Heiligung der Gastfreundschaft.

<sup>42</sup> Hierzu ebda.

schließlich in der Paradoxie des Kreuzes, an dem der radikal Scheiternde Sieger bleibt: das ist eine Umwertung aller in der antiken Umwelt geltenden Werte. Auch wenn diese Verkündigung in der Geschichte der Christen keineswegs immer ihre Umsetzung gefunden hat, so blieb sie doch immer Anspruch und Stachel im Fleisch. Und es gibt die Geschichten und Nachrichten von gelingendem Glauben und gelungenem Leben aus diesem Geist, die Thema der Historiografie sind. Und in der Hagiografie, der Lebensbeschreibung der Heiligen, werden sie in einer alternativen Geschichtsschreibung erinnert. Sie dient der Erinnerung von Menschen, die nicht im Blickpunkt der Weltgeschichte standen, aber zum Teil als Antihelden memoriert werden und über ihre Viten Beispiele von christlicher Existenz geben. Sind es diese Elemente einer Gegengeschichte, die Europa im Innersten zusammenhalten? „Am Wiederaufblühen eines zwar müden, aber immer noch an Energien und Kapazitäten reichen Europas kann und soll die Kirche mitwirken“, sagte Papst Franziskus im Mai.<sup>43</sup> Als Mitglieder einer supranationalen Einrichtung, die so eng mit Europa zusammenhängt, ist es eine Aufgabe auch der christlichen Wissenschaftler und ihrer über Erasmus-Programme auch europäisch so viel mobiler gewordenen Studierenden, aus Erfahrungen neue Folgerungen zu ziehen und die alten Prägungen neu fruchtbar zu machen.

Ich schließe mit einem Satz des Politikwissenschaftlers Werner Weidenfeld, der jüngst in einem Vortrag unter dem Titel „Gerät Europa aus den Fugen?“ vor der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Salzburg sagte: „Ein Blick in die Geschichte zeigt: Krisen haben zu Lernprozessen geführt und dann zu Problemlösungen. Fehlende Antworten auf die Sinnfrage aber haben zu Katastrophen geführt. [...] Damit ist die Aufgabe für das nächste Europa definiert: Das Narrativ der künftigen Sinnantwort für Europa ist zu erarbeiten [...] Mit anderen Worten: Die Seele Europas muss wieder entdeckt werden.“ Der Rekurs auf das Christliche Fundament Europas ist dabei nicht der unbedeutendste Ansatz.

Vielen Dank!

---

<sup>43</sup> Papst Franziskus, Rede zum Karlspreis, S. 57.